Vierte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger

№ 354. Mittwoch den 19. December 1888. 82. Jahrgang.

Die beiden Violinen.

Von Hermann Heiberg.

Nachdruck verboten.

„Komm'! Spiele!" sagte die alte Frau und lehnte sich in den Stuhl zurück. Sie saß am geöffneten Fenster, um die milde Luft einzuathmen, und verlangte nach sanften Melodien, die ihr krankes Gemüth besänftigten. Nun erklangen die einschmeichelnden Töne einer Violine und drangen hinaus ins Freie. Die Frau sah auf den Mann, ihren Sohn, der am Tage vorher heimgekehrt, mit zärtlichen Blicken. Er war gekommen, ohne daß sie es wußte, lag plötzlich vor ihr auf den Knieen und umfaßte sie. In dem kleinen Städtchen hatte er seine Jugend verlebt, und nachdem er sein wildes Knabenherz ausgetobt und bei seinem Vater gelernt, die Wanderung in die Welt angetreten. Der Letztere, ein Musiker, war plötzlich zur Ruhe gegangen; die Frau, die zurückblieb, zehrte von dem Wenigen, das sie besaß, und als es dahin, sandte Hans Händel, was sie brauchte.

Bisweilen hatte er Ausschnitte aus den Zeitungen geschickt; sein Ruhm und Ruf ging allmälig durch die ganze Welt.

„Brauche so viel Du magst. Ich habe immer. Laß es Dir an nichts abgehen. Und ärgere Dich nicht über die Miether. Bewohne unser Heimathshaus allein. Nimm eine Gesellschafterin, umgieb Dich mit Dienstboten. Sei ein Verschwender, wenn Dein Wohlergehen dadurch erhöht wird."

So hatte es oft in den Briefen geläutet.

Aber die alte Frau dachte anders. Sie nahm voll Dank, aber gab nichts Unnützes aus. Und bei der Aufforderung, die Wohnung in ihrem Häuschen ungenutzt stehen zu lassen, schüttelte sie den Kopf. Das hieß Erwerb mißachten. Sparsamkeit brauche man nicht nur zu üben für sich. War etwas da, dann gab's Menschen genug, würdige, die es nöthig hatten.

Nachdem der Mann eine Weile gespielt, winkte sie ihm und bat, daß er aufhören möge.

„Es war schön", sagte sie. „Aber die Erinnerungen an Deinen Vater wurden allzu lebhaft geweckt. Mein Gemüth braucht nach der Krankheit Besänftigung — das zu viel macht mich unruhig."

Der Mann legte das Instrument fort, ließ sich neben ihr nieder und drückte ihre Hände.

„Meine Mutter!" sagte er weich. „Wenn ich Dich nur wieder gesund wüßte —"

„Es wird — ich fühl' es, Hans. Wenn Du nicht gekommen, wäre ich vielleicht gestorben — an Sehnsucht. Nun weiß ich, daß ich wieder genese!"

In diesem Augenblick ward die Stubenthür unter einer hastig hervorgestoßenen Entschuldigung rasch auf- und eben so schnell wieder zugemacht, und ein Mädchenkopf mit neugierig funkelnden Augen zeigte sich und verschwand.

„Wer war das? Von denen eben? Was sind's für Leute?" fragte Hans.

„Ja, die neuen Miether, der Organist mit seiner Tochter Specia."

„Nette Menschen?"

„Es scheint — etwas sonderbarer Art sind sie. Der Vater ist häufig fort. Specia singt viel, übt mehrere Instrumente und scheint ungewöhnlich musikalisch."

„So, so!" gab der Mann halb angeregt, halb zerstreut zurück.

Wenig später ward geklopft und Freunde traten ein, die von Hans Händel's Eintreffen gehört. Sie zogen ihn bald mit sich fort, und ihn drängte es auch, die alten Plätze, an die sich die Erinnerungen seiner Jugendzeit knüpften, wieder zu sehen.

Als Händel kurz vor Mittag zurückkehrte und den Weg durch den Garten des Hauses nahm, sah er ein Mädchen, es war Specia, an einem der Kirschbäume stehen, Früchte herabreißen und naschen. Ihre Bewegungen hatten etwas Knabenhaftes, aber waren doch unendlich anmuthig.

„Guten Tag!" hob Händel an und trat dem Kinde, das ihm den Rücken zugewandt dastand, leise nähert.

Ohne zu antworten, flog sie zurück, warf Kerne und Kirschen wie ein ertappter Dieb von sich, und über das von dunklen Haaren umrahmte Gesicht mit der scharfgeschnittenen Nase fluthete eine dunkle Röthe.

Der Mann lachte. „Mit Verlaub! Sind Sie die Tochter des Organisten? Wohnen Sie bei meiner Mutter?"

Die Angeredete nickte kurz; fast wie ein unerzogenes Kind.

„Ja, Specia Rast heiße ich", gab sie dann ohne Verlegenheit zurück.

„Specia? Woher haben Sie diesen Namen, wenn's gestattet ist, zu fragen."

„Nach einer Violine, die mein Großvater besaß", erwiderte sie mit einer tiefen, heiser klingenden, aber eigenartig schönen Stimme.

„Nach einer Violine?"

„Ja, sie war sehr kostbar, und weil mein Großvater das Instrument so sehr liebte, bat er meinen Vater, mich Specia zu nennen."

„Hm — und Sie lieben Musik?"

Mit einem vor Begeisterung funkelnden Ausdruck im Auge beantwortete Specia Händel's Frage.

„Ja, und ich möchte so spielen können wie Sie, — und langgezogen. O, wie schön — wie wunderschön — und doch" —

„Nun?"

„Ich ärgere mich! Bitte, spielen Sie nicht mehr. — Gehen Sie bald wieder fort?"

Hans schüttelte den Kopf. „Wie kraus Ihre Gedanken sind, mein Fräulein. Sind Sie eine Deutsche? Wo lebten Sie früher?"

„In Benedig war mein Vater zuletzt. Aber er ist ein Deutscher aus dieser Gegend. Als ihm ein Freund schrieb, er könne hier eine Anstellung und Beschäftigung erhalten, bewarb er sich sogleich."

Hans bewegte mit dankender Gebärde den Kopf und, wieder an ihre Worte anknüpfend, sagte er:

„Weshalb ärgern Sie sich denn über mein Spiel? Weshalb soll ich fortgehen?"

Das schöne Mädchen schob zunächst nur die Lippen hin und her. Zugleich aber trat etwas Böses in ihre gleichsam allen äußerlichen Dingen abgewandten, in sich gekehrten Augen. Zuletzt stieß sie heftig heraus:

„Ich bin — eifersüchtig. — Ich kann — kann es nicht ertragen" —

„Dabei werden Sie nie vorwärts kommen. Denn nicht wahr, Sie spielen selbst?"

„Ja", rief sie und öffnete den ausdrucksvollen Mund, in dem prachtvolle Zähne erschienen, und dem ein lebenswarmer, heißer Athem entkörbete. Alles an diesem Kinde war kräftig, natürlich und von eigener Art.

„Damit Sie nicht mehr eifersüchtig werden, müssen Sie tüchtig lernen."

Specia gab hierauf keine Antwort, aber sie richtete ihre Augen mit fragendem Ausdruck auf Händel und sagte:

„Nicht wahr, Sie werden nicht mehr spielen?"

Hans sah das Kind an und schüttelte den Kopf, als ob ein Thörichter Thörichtes geredet habe.

„Sagen wir einmal anders. Sie sollen mir etwas vorspielen, und wir wollen zusammen musiciren."

„Nein, nein — ich kann nicht! Sie sind doch der berühmte Hans Händel? So sagte mir mein Vater. Ich las viel von Ihnen, immer wünschte ich, Sie einmal spielen zu hören und nun — nun —"

„Sonderbares Kind", flüsterte Händel. Er konnte ihr Wesen nicht begreifen.

„Wenn ich täglich sechs Stunden übe, werde ich es so weit bringen können wie Sie? Ich möchte etwas Großes werden, auch die Welt durchstreifen, und Alle sollten sagen, Specia Rast spielt wie Hans Händel." Und plötzlich ihm näher hintretend, küßte sie stürmisch seine Rechte und flüsterte in einem flehenden Tone: „Und nicht wahr, Sie spielen nicht mehr, bitte — ich war so krank, ich weinte, als ich Sie hörte, und herunterlaufen mußte ich, um Sie zu sehen."

„Hören Sie, Fräulein Specia", entgegnete Händel, seine Hände zurückziehend, „ich will Ihnen Unterricht geben, während ich hier bin. Täglich eine Stunde. Möchten Sie das?"

Sie sah sinnend gerade aus. Eben schwebten über den Rasen im anmuthigen Zickzack zwei weiße Schmetterlinge. Die Bewegungen der zierlichen Geschöpfe, deren Farben durch die goldenen Strahlen der Mittagssonne gehoben wurden, schienen allein ihre Gedanken zu beschäftigen.

„Nun? Sie erwidern nichts?"

„Ich denke so!" hob das Mädchen an. „Wenn Sie mich lehren, werde ich glücklicher sein, als wenn meine Mutter wieder aus dem Grabe aufwachte und sich zu uns gesellte. Gehen Sie aber dann fort und ich muß ihre Anleitung entbehren, werde ich mich grenzenlos unglücklich fühlen. Nein, ich will nicht, ich danke. Ich kann nicht —"

„Wie kann man eine so heiße Seele für die Kunst besitzen, so verkehrte Wege einschlagen und zugleich so nüchtern wägen?"

„Ja, das ist es! Mein Vater schilt täglich über meine Sonderbarkeiten. Ich möchte auch anders sein, doch gelingt es mir nicht. Oft bin ich so grenzenlos unglücklich, daß ich weit fortlaufen möchte, um nur mit mir allein zu sein, Niemanden zu quälen."

Plötzlich standen die dunklen Augen Specia's voll Thränen, ihr Wesen hatte etwas unendlich Rührendes. Der Mann stand stumm neben dem reizenden Geschöpf und wußte nicht gleich etwas zu erwidern, und als er nun eben von der Magd zu Tisch gerufen ward, nahm er dies als Vorwand, bot ihr die Hand und trat ins Haus.

Am Abend hatten sich einige Gäste eingefunden und Hans spielte fast eine Stunde.

Mehrmals hörten sie über sich ein Geräusch, als stampfe ein Mensch ungeduldig und zornig mit dem Fuße; es hörte so sehr, daß die alte Dame nach Fortgang der Freunde sagte: „Lästig sind die oben mit ihrem Lärm — diese Specia ist ein unbändiges Geschöpf —"

Die Zimmer, die Händel's bewohnten, lagen theils nach der Straße, theils nach dem Garten. Hans hatte sich in demselben Gemach eingerichtet, in dem er einst als Knabe über den Schularbeiten gesessen. So niedrig waren die Fenster, daß man bequem hinein- und hinaussteigen konnte.

Jeden Morgen spielte er, oft auch, wenn seine Mutter es verlangte.

Einige Tage nach der Unterredung mit Specia stand er abermals in seiner Stube und geigte. Aus dem Instrument klang es wie Weinen und Schluchzen, zuletzt wie ein unendlich schwermüthiger Verzicht.

Als er zufällig den Blick hinaus wandte, sah er zu seiner Ueberraschung Specia mit ihren boshaft funkelnden Augen vor sich, und als sie sich beobachtet sah, entfloh sie mit den Bewegungen eines verfolgten Knaben. Der Mann lachte. Das sonderbare Kind!

An diesem Tage lernte er auch seinen Mitbewohner, den Musiker Herrn Rast, einen kleinen, ernsten Mann mit graumeliertem Haar, etwas stark accentuirter Aussprache und dunkler Gesichtsfarbe, kennen, und da sie sich Beide gegenseitig sehr wohl gefielen, verabredeten sie einen Spaziergang.

Als Hans wieder nach Hause kam, ins Zimmer trat und sein Blick zufällig auf seine in dem offenen Kasten liegende Geige fiel, sah er zu seiner unmuthigen Ueberraschung, daß die Saiten zerschnitten, offenbar mit einem scharfen Messer zerschnitten waren! Das war doch über die Gebühr! Der Mann schüttelte zornig den Kopf und machte schon einen Schritt, seine Mutter zu befragen. Aber er hielt inne, entschloß sich rasch, stieg die Treppe hinauf und fragte die Magd nach Specia.

Rast hatte sich vor dem Eintritt ins Haus von ihm getrennt, da er noch der Vorprobe für ein Concert in der Kirche beiwohnen wollte.

Ja, Specia sei zu Hause, erklärte die Magd.

Als Hans eintrat, lag sie auf dem Sopha und schlief. Aber sie ruhte nicht wie andere Menschen, sondern hatte das Gesicht tief in die Kissen gedrückt und war so fest eingeschlummert, daß sie bei jenem Eintritt nicht erwachte.

Neben ihr auf dem Tisch lag eine Violine und stand ein Schreibgeschirr, das sichtlich eben benutzt war. Auf einem Blatt Papier aber, dessen mehrfach geänderte Schrift zu lesen Händel nicht widerstehen konnte, stand:

„Da Du mich lehrtest, zweifelst an mir selbst,
Drum hasse ich Dich! Und hüte Dich!
So lang Du weilst hier, will ich auch nicht spielen, singen,
Mich gar verspotten wollen,
Soll Dir nicht gelingen!"

Händel las noch einmal, sah auf das schöne, schlanke Kind, das wie eine büßende Magdalena dalag, schlich dann auf den Zehen fort und sagte der Magd:

„Die Dame schläft fest. Ich will sie nicht stören. Ich komme ein ander Mal wieder."

Seltsamer Weise überfiel ihn von diesem Tage an eine fast furchtsame Scheu, seine Violine in die Hand zu nehmen. Sowie es ihn trieb zu spielen, gedachte er des Mädchens oben und — verzichtete. Seiner Mutter fiel das auf und sie fragte. Aber er wich aus.

„Ich mag nicht. Ich will einmal ganz Ruhe haben", gab er zur Antwort.

Aber während er bisher nur über das seltsame Kind den Kopf geschüttelt, erfaßte ihn nun ein heftiger Drang, sie einmal singen und spielen zu hören.

Er überlegte auch die Möglichkeit, in ihre Nähe zu gelangen, und trug, weil das sich nicht von selbst machen wollte, zuletzt Rast sein Ansuchen vor.

„O, welche Ehre! Gewiß, gewiß! Natürlich, Herr Händel", gab dieser zurück. „Gleich heute soll Specia Ihren Wunsch erfüllen! Ich bitte, seien Sie und Ihre Frau Mutter heut Abend unsere Gäste."

Hans Händel verbrachte die Stunden voll Unruhe. Das Mädchen kam ihm nicht aus dem Sinn, ja es drängte sich gewaltsam und gegen seinen Willen immer wieder in seine Gedanken und Vorstellungen.

Als endlich die Stunde gekommen war, stieg er mit einer starken Befangenheit die Treppen empor.

Ihn reute der Zwang, den er Specia aufgelegt, indem er sich an ihren Vater gewandt.

Aber die Dinge gestalteten sich besser, als Händel erwartet hatte. Das Mädchen war freilich von einer eigenthümlich zurückhaltenden Art und schien den Gast nur zu beachten, wenn er mit ihr sprach, aber sie war ungemein freundlich um die alte Frau und erwies ihr jede Ehrerbietung.

Nach abgedeckter Tafel rief ihr Vater: „Nun! Singe, Specia!"

Da trat sie ans Klavier und sang mit einer tief das Gemüth bewegenden Stimme ein von Julius Rodenberg gedichtetes Lied:

„So brich mein Herz, wenn Du willst brechen,
Nicht stückweis nur ein Sonnenstrahl
Das Eis zerbricht auf Bergesflächen.
Wenn's hin muß, brich mit einem Mal."

Händel sagte nichts; ihr Gesang und ihr Vortrag waren vollendet.

„Sie wollten auch Specia auf der Violine hören?" hob dann der Mann freundlich an. „Specia, hole Deine Namensschwester und geige."

Das Mädchen biß die Zähne zusammen, die Mienen verfinsterten sich, und auf der Stirn erschienen drohende Falten.

„Nun, Kind?"

„Der Geige fehlen zwei Saiten, Papa."

„Ah! — Vielleicht ist's meiner Tochter erlaubt, auf der Ihrigen zu spielen, mein Herr? Das würde Specia eine unvergeßliche Ehre sein."

„Nein! ich danke! ich will nicht!" rief das Kind, und die Augen funkelten. Sie fügte auch nichts hinzu und verließ das Gemach.

Händel, peinlich berührt, redete dem Manne, der heftig werden wollte, zu, und Rast gab sich auch zufrieden und erklärte:

„Ich kann nichts machen, ich sag' es offen, wenn sie nicht will." —

Am folgenden Morgen griff Händel doch wieder nach seinem Instrument und spielte. Alles, was seine Seele bewegte, legte er hinein, und wundervoll klang die Musik. Als er geendet hatte, war ihm leicht ums Herz, plötzlich schien es, als sei Alles, was ihn bedrückt hatte, gewichen. Aber er konnte nicht, obwohl viel erfahren, die grausamen Neckereien des Liebesgottes.

Im Laufe des Tags kam's wieder über ihn und zuletzt gab's nur einen Gedanken: er wollte, er mußte Specia sprechen. Diesmal war ihm der Zufall günstiger. Im Garten fand er das Mädchen an derselben Stelle, an der er sie zuerst gesehen. Sie stand auf dem Rasen und guckte bewegungslos in die Sommerluft.

„Ich freue mich, Ihnen einmal wieder zu begegnen, Fräulein Specia!" hob er an. „Sie schauen den Vögeln am Himmel zu? Was bewegt Ihre Gedanken?"

„Daß ich, wie Sie, fort möchte, frei sein, keinen Zwang fühlen —"

„Wer bringt Sie? Ich bin betrübt, daß Sie nicht glücklich sind —"

Sie ging auf seine Rede nicht ein, aber ganz ihrer Art entsprechend, wandte sie sich plötzlich zu ihm und stieß mit scharfer, siebentlicher Betonung heraus:

„Bitte — wann gehen Sie?"

„Bin ich Ihnen denn so schrecklich? That ich irgend etwas, was Sie wirklich verletzen konnte? Mein armes Mädchen. Sie sind krank und Niemand fühlt mit Ihnen so sehr wie ich —"

Specia zog die Schultern. „Ich sagte Ihnen doch, daß ich weinen muß, daß ich mich verzehre, wenn Sie spielen. Und Sie thaten es!"

„Ja, ich that es, obgleich Sie mir die Saiten zerschnitten. Ist Ihre Bitte nicht thöricht und hatten Sie ein Recht, in mein Gemach zu dringen zu solchem Thun? Wenn ich Ihnen nicht so gut wäre, ich hätte Sie bestraft —"

Sie aber zuckte abermals die Achseln und sagte: „Was ist mir das Alles! Ruhm, Ruhm! Etwas können! O Gott, weshalb gabst Du mir diese furchtbare Qual —"

„Sie wird sich also lösen, wenn ich fort bin? Wirklich?"

„Ja!" sagte das Mädchen fest und sah den Mann leidenschaftslos, ja, mit hartem Ausdruck an.

„Gut, so will ich gehen, weil — weil — ich — Sie liebe — Specia —"

Er sprach mit leiser, tiefbewegter Stimme und schritt langsam von ihr fort.

Wenige Tage später reiste Händel ab, er folgte den Aufforderungen seiner Agenten, die ihn für Concerte bestimmten, und er that's mit einem gewaltsamen Trotz, obschon ihn die Bitten seiner Mutter rührten.

„Du gehst, mein Hans? Wann sehe ich Dich wieder? Vielleicht nie —"

„Doch, doch Mutter!" entgegnete der Mann zerstreut und in sich gekehrt.

„Wer weiß, vielleicht komme ich früher als Du gedacht."

Der Sommer war verzogen, der Herbst mit Sturm und Sonnenschein in wechselnder Laune gewachen und hatte zuletzt dem ungestüm auftretenden Winter Platz gemacht.

Drunten im Haus sah's traurig aus. Die alte Frau lag abermals krank. Sie hing mit allen Fasern ihrer Seele an dem Sohn, und er hatte sie fast ungeduldig abwehrend verlassen. Nun nahte sich das neue Jahr; die Weihnachtsbäume standen schon wieder, ihres Schmuckes entkleidet, auf den Höfen und in den Gärten. Und da plötzlich klopfte es an die Thür des kleinen Hauses, und Hans Händel trat ein und fiel, wie im Sommer, vor seiner Mutter auf die Knie.

„Ich bin abermals da! Bevor ich auf längere Zeit gehe, wollte ich Dich noch einmal sehen! —"

Inzwischen hatte Specia wieder zu ihrer Violine gegriffen und gespielt. Immer hörte die alte Frau zu, und ihr Herz bebte bei den Tönen. Das Mädchen spielte das Instrument wie ein Meister. Immer schöner ward's, oft sang die Geige Melodien, die der Frau innerstes Herz ergriffen. — Und ihre Gedanken waren zu Hans gezogen und zu dem Kinde. Sie liebte es jetzt, weil es Das schätzte, was ihr Sohn über Alles hoch hielt. — Er hielt auch mit Fragen nach denen oben nicht zurück, obgleich er in einem gleichgültigen Tone sprach.

„Sie spielte den ganzen Tag, und schön, herrlich, Hans, — bis plötzlich Alles verstummte. Seit Wochen hörte ich sie nicht mehr singen und spielen, Alles ist stumm, wie todt droben.

Er sagte nichts. — Am folgenden — am Neujahrstage — stand er in seinem Gemach und es ergriff ihn allgewaltig.

Nach der Melodie: „Wach auf mein Herz und singe!" spielte er ein altes Neujahrslied:

„Wir gehn dahin und wandern,
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen,
Vom alten bis zum neuen."

Und nochmals und abermals ging der Bogen über die Saiten, bis plötzlich, als er mitten darin abbrach, dieselbe Melodie über ihm erdbete, ja, da ansetzte, wo er aufgehört, und so rein und herrlich strömte es aus dem Instrument, daß dem ohnehin bewegten Manne schier die Thränen das Auge traten.

„Ah, ah, Specia, meine Specia —" rief er erregt, warf die Geige fort und warf sich lauschend auf einen Stuhl.

Aber nun ward's droben still, doch hörte er noch kurzer Weile, daß Jemand die Treppe herabkam und sich Schritte gegen sein Gemach wandten.

Der Mann sprang empor. Sie war's! Sein Gefühl sagte es ihm, — er wollte ihr entgegeneilen. Aber da öffnete sich schon die Thür, und Specia stand vor ihm, die Violine in der Hand.

Ihre Gestalt zitterte, die Flügel ihrer scharf geschnittenen Nase bebten, und ihre Hände streckten sich aus.

„Sie, Sie Specia — Und spielten Sie nicht oben?" rief Händel glückberauscht.

Sie aber bückte sich fast knieend zu ihm herab und flüsterte demüthig:

„O, vergeben Sie — und hier — hier — ist die Geige! Schließen Sie sie ein. — Da Sie gingen, griff ich wieder nach meinem bösen Freunde, aber er gab mir nicht, was ich suchte. Ich verlangte nach — Anderem — ganz Anderem — nach —"

Die Stimme erstickte.

Er aber hob sie stürmisch auf und suchte ihre Auge.

„Specia! —" flüsterte er.

Da fiel sie ihm stumm um den Hals, und ihre weichen Lippen drängten sich zu den seinigen.

Drinnen aber saß die alte Frau, und ihr Auge ward wieder klar. Das neue Jahr hatte Alles Allen gebracht, wonach ihr Herz verlangte.

Leipziger Fröbelverein.

□ Leipzig, 18. December. Am Sonntag Abend sah der Volks-Kindergarten des Leipziger Fröbelvereins in der Ulrichsgasse eine fröhliche, lachende Kindergemeinde in seinen Räumen. Galt es doch, wieder einmal das herrliche Weihnachtsfest zu feiern, das an dieser Stätte schon so oft Alt und Jung erhoben und erquickt hat. Der Volkskindergarten der Ulrichsgasse, eine der segensreichsten Schöpfungen in unserer Stadt, ist rasch emporgewachsen, und es mochten wohl an die 100 Kinder sein, welche diesmal mit ihren Müttern an der schlichten, stimmungsvollen Christbescherung theilnahmen. Die Feier wurde durch Gesang eingeleitet. Dann hielt Frl. Angelika Hartmann, die Mitbegründerin des Fröbelvereins, deren Verdienste um das Kindergartenwesen Leipzigs schon oft an dieser Stelle hervorgehoben worden sind, eine herzliche Ansprache an die Versammelten, in der sie auch der Zwecke und Ziele des Fröbelvereins mit beredtem Munde gedachte.

Die Weihnachtszeit, so führte sie aus, ist eine selige Zeit. Ihr Zauber verdeutscht sich über alle Verhältnisse. Freude, Friede, Glück und Segen trägt sie in die Familien. Die süßesten Erinnerungen an die Weihnachtszeit nehmen wir bis ins späte Alter mit herüber. Deshalb spenden Eltern ihren Kindern aller Orten an diesem Feste die reichsten Liebesgaben. Auch der Fröbelverein betrachtet sich als eine große Familie, die an solchen Tagen ihre Kinder im Kindergarten um sich versammelt, um in ihrer Mitte das schöne Fest zu feiern und den Kleinen einige Stunden harmlosen kindlichen Frohsinns zu gewähren. Wo solche Prinzipien im „Kindergarten" vertreten werden, da zeigt er sich so recht als wohlthuende Ergänzung des Familienlebens, und wirkt namentlich in Volkskreisen dadurch so segensreich, daß einer sorgenden, pflegenden, weiblichen Hand, der Kindergärtnerin, die oft an Stelle der Mutter walten muß, das Kind übergeben und von ihr seiner Natur und seinem Wesen nach beeinflußt wird. Der echte Kindergarten ist also eine Erziehungsstätte im wahrsten Sinne des Wortes, und deshalb so wichtig, weil hier der erste und somit haltbarste Eindruck auf das Kind ausgeübt wird. Die Erziehungsmittel des Kindergartens, die einmal dazu dienen sollen, des Kindes Sinne zu entwickeln, seine Beobachtungsgabe zu schärfen, seine Sprache zu fördern, seinen Thätigkeitstrieb zu befriedigen und sein sittliches Vermögen dadurch zu wecken, die aber auch andererseits seine körperlichen Gliedmaßen kräftigen und entwickeln sollen, sind immer einfacher und sinnvoller Natur. Der Kindergarten hat das ideale Ziel einer harmonischen Entwickelung des kindlichen Wesens vor Augen, und dieses Ziel sucht er mit seinen Erziehungsmitteln, Bewegungsspielen, Beschäftigungsmitteln u. s. w. zu erreichen. Der Vorstand des Fröbelvereins hat seit einem Jahre seinen Zöglingen im Kindergarten auch täglich eine Portion Milch verabreichen lassen und wird auch weiterhin diese Wohlthat den Kleinen gewähren, da er hofft, dadurch auch besonders der Aufgabe einer „Volkserziehungsstätte" gerecht zu werden, indem er ein für den kindlichen Organismus so wichtiges Nahrungsmittel verabreicht. Die mit diesen Einrichtungen verbundenen Ausgaben aber wollen gedeckt sein, und der Fröbelverein schuldet daher Allen, die ihn so thatkräftig unterstützen, den wärmsten Dank.

Frl. Hartmann gedachte nun Aller, die sich um den Fröbelverein auch in diesem Jahre verdient gemacht haben. Insbesondere wurde dem Rath der Stadt Leipzig ein Dank dargebracht, der dem Verein eine jährliche Unterstützung von 600 ℳ gewährt, desgleichen allen Denen, die die Sachen des Fröbelvereins theils als Mitwirkende, theils als Besuchende so thatkräftig unterstützten. Die Weihnachtsbescherung hatte sich noch besonders dankenswerther Liebesgaben von Seiten der Herren Fabrikbesitzer Scheller (Firma Häuler), Meißner & Buch, Börsch & Kornilli, Lüttke, Weinsitzer Hr. Biedermann, Bäckermeister Anecke, sowie der Damen Frl. Gerhardt, Frau Ebert, Frau Keilberg und Frau Engler zu erfreuen.

Nach der Ansprache wurden die kleinen Truppen herangeführt, um in einer Reihe sinniger Spiele zu zeigen, was sie im Kindergarten gelernt. Im Gesang und Hersagen kindlicher Gedichte erwiesen sich Knaben und Mädchen außerordentlich tapfer. Auch ein liliputanischer „Knecht Rupprecht" präsentirte sich dem heiteren Kreise. Nach den Spielen folgte eine Erquickung mit Milch und Gebäck und darauf die Bescherung selbst. Es waren mannigfaltige Spielsachen, Bilderbücher, Stollen u. s. w. verlockend auf den Tafeln ausgebreitet, die sicherlich alle Kinderherzen in hohem Maße erfreut haben. Besonders festlich war auch wieder der Weihnachtsbaum ausgestattet.

Aus dem Geschäftsverkehr.

¶ Es giebt wohl wenig Geschenke, welche unseren Damen eine so große Freude bereiten, als Blumen. Ein geschmackvoll gebundenes Bouquet, ein reich blühender Blumenstock, ein zierlich arrangirtes Blumenkörbchen, eine reizende Blumengarnitur für Ballkleider sind herrlicher Schmuck eines jeden Weihnachtstisches. Wir nehmen daher Veranlassung, allen Denen, welche ein derartiges Weihnachtsgeschenk spenden möchten, auf das Geschäft der **Gebrüder Gerth**, Naschmarkt 15, aufmerksam zu machen, deren Inhaber bemüht sind, jede Weihnachten eine Ausstellung zu arrangiren, wie sie imposanter nicht gedacht werden kann und auch diesmal wieder die allgemeine Aufmerksamkeit der Vorübergehenden fesselt. Als Neuheiten heben wir die unvergänglichen Blüthensträuße hervor, ferner als Geschäftsspecialitäten Jardinièren in Majolika, Goldbüchen u., sowie reizend arrangirte Kupfaaten von Porzellan, Maiarbouquets nebst silbernen Vasen, und künstliche Decorationspflanzen, den natürlichen aufs Täuschendste nachgeahmt. Aber nicht allein die Zuvorkommenheit des feinsten Geschmacks und die Anwendung der besten Qualität ist es, welche der Firma einen außerordentlichen Kundenkreis verschafft hat, sondern auch das Princip, sich mit einem bescheidenen Gewinn zu begnügen und bei alledem die Kundschaft streng reell und solid zu bedienen.

¶ Die höchste Freude in dem Herzen eines Jungen erregt wohl als Weihnachtsgeschenk ein Velociped; wir wollen hierdurch auf das älteste und größte Fahrrad-Specialgeschäft von **Paul Focke & Co.** hinweisen, welches in seinem Verkaufslocal am Dorotheenplatz 1 einen großartigen Vorrath aufzuweisen hat. Es bietet sich daselbst Gelegenheit, Zweiräder und Dreiräder aller Art direct von den Fabrikanten zu kaufen. Die neue Preisliste ist ebenfalls erschienen und wird gratis abgegeben.

¶ Zur Vervollständigung des Weihnachtstisches wird in vielen Familien auch eine feine Gans oder ein fetter Hase, dem anderes Wild und Geflügel gewählt und damit der Hausfrau eine nicht minder große Freude als mit manchem anderen Geschenk bereitet. Deshalb machen wir einen Hinweis auf die aufs Reichhaltigste und geschmackvollste eingerichteten Geschäftslocalitäten der Wild- und Geflügelhandlung von **Richard Müller**, Schuhmachergäßchen 6, aufmerksam, welche treffliche preiswerthe Waare führt.

¶ Ein Geschenk, womit man große Freude machen kann, ist sicher ein Canarienvogel. Wir rathen allen Denen, welche sich hierzu entschließen, die bekannte Handlung von **Oscar Reinhold**, Universitätsstraße 18, zu besuchen. Aus Hunderten von Kehlen dieser kleinen Lieblinge schwirrt und ein herrlicher Gesang entgegen; es sind schon hübsche Vögel von 6 ℳ an zu haben. Aber auch Vogelbauer in allen Façons und zu allen Preisen sind in großer Auswahl da, sowie alle erdenklichen zur Zucht und Pflege aller Stuben- und Gartenvögel gehörigen Hülfsmittel. Ein Besuch daselbst ist sicher zu empfehlen.